

Christi, der den Jüngern und andern *erschienen* ist. Aber auch Heilige sind nach ihrem Tod wieder erschienen. Für mich ist dies ein Stück leibliche Auferstehung. Von Maria glaubt die Kirche, daß sie nach Christus als erste leiblich in den Himmel gefahren sei. Dem entspricht, daß Marien-Erscheinungen am häufigsten sind.

Ich neige nun zur Auffassung, daß wir — vielleicht nach dramatischen welthistorischen Geschehnissen — einer Zeit entgegengehen, in welcher Christus und die großen Heiligen häufiger und fast dauernd erscheinen. Dies könnte das sein, was man die Wiederkunft Christi und sein tausend-jähriges Reich nennt.

Ich weiß, daß ich mich hier auf gefährlichen theologischen Bahnen bewege. Der Chiasmus bzw. Fiorismus ist nicht hoch im Kurs in der offiziellen Kirche. Es hat aber für mich etwas Beglückendes, daß unsere Arbeit auf Erden, sofern sie aus Liebe erfolgt, nicht nur Positives im zeitlichen Bereich schafft, sondern auch diese Endzeit näher bringt, so daß *ecclesia militans* und *ecclesia triumphans* gemeinsam streiten.

Zu 8: Hier nur kurz: Es ist häretisch, wenn die sog. Struktursünde (z. B. die kapitalistische Wirtschaftsordnung) als Erbsünde bezeichnet wird. Dann könnte die Erbsünde nämlich durch Änderung der Struktur beseitigt werden. Die sog. Struktursünde ist vielmehr eine Sündenfolge analog zur Konkupiszenz im Sinne des Tridentinums und darf nicht mit der Erbsünde verwechselt werden.

Die Erbsünde ist eine Grundbefindlichkeit des Menschen, die sich als Schuld und Angst vor Gott zeigt und als Verdrängung derselben (Gott hat dem Menschen Kleider gemacht, um seine Blöße zu bedecken), ganz im Sinne der Freudschen Psychologie.

Karl-Heinz Hubig

Zu den Fragen 3, 12, 4, 2

Zu 3: Jesus Christus ist eine geschichtliche Persönlichkeit, die der Menschheit eine Heilslehre gebracht hat. Sie kann man

gliedern in a) eine Lehre zur optimalen Gestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen und b) eine Lehre über Gott, den er seinen Vater nannte.

Seine Lehre zu a) erkenne ich uneingeschränkt als „Lebensphilosophie“ an, nach der zu leben sich m. E. lohnt und die für alle Menschen Maßstab ihres Denkens und Handelns sein könnte und sollte. Jesus hat in bewegenden und zur Nachahmung provozierenden Gleichnissen sowie in Reden und Gesprächen Verhaltensweisen gefordert, die trotz menschlicher Unvollkommenheit, Schwäche, Fehlleistungen letztlich zu optimalen zwischenmenschlichen Beziehungen führen würden. Auf Grund der hohen Einschätzung von a) bin ich bereit, die Lehre zu b) anzunehmen, für wahr zu halten. Da wir Menschen nicht in der Lage sind, diesen Teil seiner Lehre zu verifizieren, beruht für mich ihre Glaubwürdigkeit auf den persönlichen Qualitäten des „Botschafters“. Die hohen Qualitäten werden erkennbar in den wenigen Jahren seines Lebens in der Öffentlichkeit, in der uneingeschränkten Übereinstimmung zwischen seinen Worten und Handlungen und dem daraus resultierenden Konflikt mit seiner Umwelt.

Zur Lehre der katholischen Kirche über die Gottessohnschaft Jesu möchte ich sagen, daß sie sich m. E. nicht auf das Evangelium stützen läßt. Jesus hat meines Wissens sich nicht als Sohn Gottes bezeichnet, wohl aber von Gott als seinem Vater gesprochen, woraus nicht zwingend geschlossen werden kann, daß er — genetisch gesehen — der Sohn ist. Im weltlichen wie im kirchlichen Bereich gibt es viele Bezeichnungen, wie z. B. Landesvater, Doktorvater, Pater, hl. Vater, die bestenfalls auf eine geistige oder geistliche Verbindung im Vater-Sohn-Verhältnis hinweisen, nicht jedoch auf die natürliche Beziehung dieser Art. In meinem Glaubensverständnis würde es genügen, ihn als den Botschafter meines Gottes zu bezeichnen. Jedem Christen sollte viel Freiraum für Gedanken und Vorstellungen, die sich bei der Lektüre des Evangeliums ergeben, bleiben. Dies halte ich um so wichtiger, wenn ich bedenke, daß die Evangelien bekanntlich

recht lange nach dem Tode Jesu nach mündlichen Überlieferungen von Männern verfaßt wurden, die in der alttestamentlichen Tradition standen. Meines Erachtens ist deshalb nicht auszuschließen, daß alttestamentliches Gedankengut in die Überlieferung der Worte und Handlungen Jesu Eingang gefunden hat und damit Wunschenken sich mit der Realität vereinigt hat. Die authentischen Worte Jesu, von alttestamentlichen Bezügen und den Interpretationen der Evangelisten isoliert, wären sicherlich vielen Christen eine wertvolle Hilfe, um einen *direkten* Zugang zur Persönlichkeit Jesu und seiner Lehre zu finden.

Zu 12: Den gegenwärtigen Zustand der Kirche finde ich desolat. Trotz vieler Impulse während und nach dem II. Vatikanum scheint die Kraft zur notwendigen Erneuerung und zur „Reform an Haupt und Gliedern“ zu fehlen. Darüber kann auch die Reisetätigkeit des Papstes nicht hinwegtäuschen, wodurch zwar immer wieder Schlagzeilen in der Weltpresse hervorgehoben werden, wodurch aber auch immer wieder in allen Teilen der Welt die Unfähigkeit des Vertreters der Kirche zum verständnisvollen Dialog mit seinen Zeitgenossen erkennbar wird.

Wenn man bedenkt, was Johannes XXIII. mit der Einberufung des Konzils bezweckte, und man ferner bedenkt, wie die teilweise ermutigenden Ergebnisse des Konzils im nachhinein ignoriert oder in ihrer Wirkung abgeschwächt werden, dann erkennt man, welche Chance für die Kirche vertan ist. Jüngster Beweis für mich ist die Revision des CIC, deren erklärtes Hauptziel war, die kirchenrechtlich relevanten Beschlüsse des Konzils zu berücksichtigen. Das Gesetzbuch ist weder „den gewandelten Anforderungen der modernen Welt“ noch „den Bedürfnissen des Volkes Gottes“ angepaßt worden. Wenn jemals ein Gesetzbuch sich hätte von allen anderen unterscheiden können, dann das Gesetzbuch unserer Kirche, aus dessen Vorschriften außer Gerechtigkeit auch Güte, Verständnis, Mitleid, Barmherzigkeit und Liebe ersichtlich sein sollten.

Unter den Gesetzesänderungen — sie zu

formulieren hat man fast zwei Jahrzehnte gebraucht — sind die „fortschrittlichen“ begrüßenswert, aber m. E. insofern unzureichend, als sie mehr oder weniger nur Randprobleme betreffen (z. B. Einschränkung der Exkommunikationsmöglichkeiten, Erweiterung der Ehenichtigkeitsgründe, Erlaubtheit der Feuerbestattung und katholischen Beerdigung der Selbstmörder). Für mich essentielle Sachverhalte wurden nicht zeitgemäß neu definiert, wie z. B. Stellung der Kleriker und Laien, Stellung der Frau, Kommunikation mit anderen christlichen Konfessionen, Dezentralisierung der Kirche, Forschungs- und Publikationstätigkeit.

Letztlich halte ich es für ganz schlimm, daß nunmehr die Unfehlbarkeit gesetzlich definiert wurde (unter welchen Umständen das Unfehlbarkeitsdogma im I. Vatikanum zustandekam, ist heute zumindest den Kirchenhistorikern bekannt!) und daß das Abbläswesen aufrecht erhalten wurde. Welche Geisteshaltung steht hinter der Überlegung, daß — wie für weltliche Straftaten — auch für Sünden im Jenseits zeitliche Strafen verhängt werden, deren Nachlaß man durch diesseitige Leistungen bestimmter Art erzwingen kann! Menschlicher kann man wohl über Gottes „Strafordnung“ nicht mehr denken!

Zum 2. Teil der Frage möchte ich folgendes bemerken:

Die wichtigsten Aufgaben der Kirche werden künftig die gleichen sein wie in der Vergangenheit, müssen jedoch in anderer Weise und anderer Geisteshaltung bewältigt werden:

— Verkündigung der sittlichen Wertordnung, so wie sie sich incidenter aus der Lehre Jesu ergibt. Dabei ist jeweils auf aktuelle Gegebenheiten und Probleme der Menschen unter Berücksichtigung neuer Erkenntnisse der Wissenschaft einzugehen. Stellungnahmen und Entscheidungen sind immer wieder zu überdenken und flexibel zu korrigieren, falls Irrtümer erkannt oder nachgewiesen werden. Keinesfalls dürfen Erklärungen so endgültig formuliert werden, daß ihre Modifikation (Änderung, Ergänzung) ausgeschlossen ist. Die sittliche Wertordnung muß in den Gliederungen der

Kirche beispielhaft beachtet werden; zumindest müssen sie erkennen lassen, daß man sich bemüht. Zweifel in dieser Hinsicht sind leider angebracht! Erinnerung sei z. B. an die Einschränkung einiger Grundrechte im kirchlichen Raum!

— Verkündigung der „Glaubenswahrheiten“, wie sie sich nach den Worten Jesu darstellen. Bei der fundierten Interpretation sollten spekulative Betrachtungen unterlassen werden. In dem dadurch entstehenden Freiraum für jeden Christen sollte „Glaubensfreiheit“ herrschen. Solche Freiräume bestanden zur Zeit des Humanismus schon einmal; ich meine zum Segen für die Christen der damaligen Zeit — und auch der Kirche.

Zu 4: Maria ist die Mutter Jesu. Aus der Tatsache heraus, daß sie Jesus geboren und aufgezogen hat, gebührt ihr nicht mehr Verehrung als jeder anderen pflichtbewußt und verantwortungsvoll handelnden und opferbereiten Mutter. Was bei Maria zu mehr Verehrung Anlaß geben könnte, ist nach meinem Verständnis ihres Lebens die Würde und Ergebenheit in den Willen Gottes, die sie insbesondere in den schwersten Stunden Jesu gezeigt hat. Unter diesem Aspekt halte ich die Marienverehrung für angemessen. Die Kirche hat dagegen seit dem 12. Jahrhundert einen Marienkult entwickelt, der von dieser m. E. sinnvollen Grundeinstellung zur Marienverehrung recht weit entfernt ist. Im Rahmen dieses Kultes die unbefleckte Empfängnis Mariens, die Jungfrauengeburt und leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel zu postulieren, halte ich für eine Spekulation, die die Marienverehrung ohne ersichtlichen Grund überhöht. Sie ist m. E. (s. o.) auch ohne Belang im Bezug auf die Verehrung Mariens als Mutter Jesu.

Zu 2: Einen Sinn vermag ich in dem Dogma über unseren Gott in drei Personen nicht zu erkennen. Vorstellbar und vor allem sinnvoll ist für mich, für wahr zu halten, daß unser Gott, als Schöpfer und Erhalter des Kosmos, mit der von ihm ausgehenden Geisteskraft in ihm wirkt. Die Personifizierung des Hl. Geistes halte ich für eine Interpretation von im Evangelium

enthaltenen Daten in Verbindung mit m. E. unzulässigen spekulativen Betrachtungen (s. o.).

Hedi Hürzeler-Lehmann

Zu den Fragen 1, 3, 4, 6, 9, 11, 12

Zu 1: Ich versuche, meine alltäglichen Entscheidungen aus dem christlichen Glauben heraus zu treffen, indem ich z. B. meinem Mitmenschen schwesterlich begegne, offene Ohren habe, gegen Unrecht Stellung beziehe und Harmonie mit der Schöpfung anstrebe.

Der christliche Glaube — oder konkreter das Beispiel Jesu — gibt meinem Leben Sinn. Ich schöpfe daraus Mut und Kraft, mein Leben aktiv zu gestalten, Leiden zu ertragen und fruchtbar zu machen. Der Glaube verhilft mir auch zu unbeschwerter Freude und Gelassenheit.

Theoretisch machen die christlichen Grundsätze ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit möglich. Trotz aller Fehlschläge glaube ich daran, daß wir dazu berufen sind.

Zu 3: Jesus ist für mich *das* Vorbild, aber auch mein Freund und Bruder. Das Menschsein Jesu ist mir sehr wichtig. Religionsunterricht und Verkündigung haben mir Jesus als Gottessohn eher entrückt. Ich mußte den Zugang zu ihm, als ich erwachsen war, erst finden. In seiner Ganzheit ist Jesus für mich auch *der* Mensch, der männliche und weibliche Werte entfaltet hat.

Die Gottessohnschaft Jesu ist für mich daher nicht so wichtig.

Zu 4: Ich bin auf der Suche nach Maria. Die Jungfrau in wallenden Gewändern mit einer goldenen Krone verstellt mir eher die Sicht. Sie ist zu weit weg und zu sehr über mir. Ich liebe die Maria des Magnificats, die handelnde Maria. Mit den Glaubenslehren über Maria habe ich etwas Mühe.

Zu 6: Was ein Leben nach dem Tod anbelangt, halte ich es wie Kurt Marti: Was immer Gott mit mir vorhat, ich finde es gut so. Ich glaube, daß unser Leben irgend-